

Im Stadtmuseum entdeckt

Der Ruppberg lockt

Wer sich im Stadtmuseum über unser Territorium in frühzeitlicher Zeit informieren will, der wird auch mit der Geschichte und der Sagenwelt rund um den Ruppberg vertraut gemacht. So steht da geschrieben: „Im hiesigen Bergkessel hat vor allem das Ruppberggebiet frühgeschichtliche Bedeutung. Ältester Beleg für die Anwesenheit des Menschen ist der Fund eines Feuersteinschabers am Jungfernhügel.“

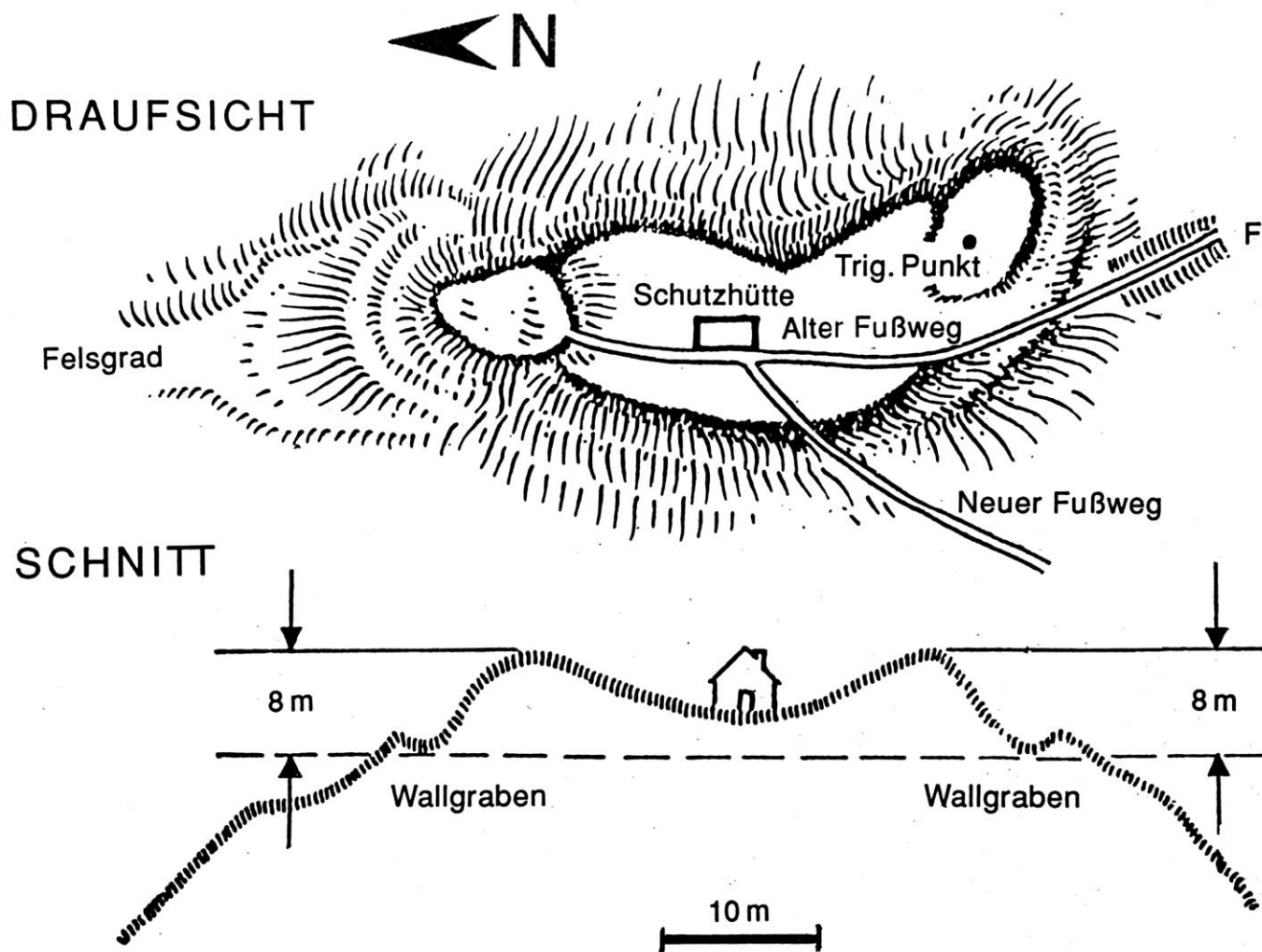


Bild

Feuersteinschaber

**Feuersteinschaber aus der Jungsteinzeit (5000-2500 v.u.Z.). Fundort: Jungfernhügel
(Leihgabe: Thüringisches Landesamt für archäologische Denkmalpflege, Weimar)**

Für die La-Tène-Zeit haben die Historiker die Anwesenheit der Kelten nachgewiesen. Auf dem Ruppberg hatten diese eine Wach- und Signalstation eingerichtet. Noch heute sind Reste einer Wallanlage zu erkennen. Mit einer Ausdehnung von annähernd 100 m x 25 m umschloss der Wall eine Fläche von ca. 2500 m². Der Ruppberg ist seit 1988 ein geschütztes Bodendenkmal. Im Stadtmuseum informiert nachfolgende Zeichnung über diese Anlage.



**Ruppberggipfel mit Wallgraben
(Zeichnung von Karl-Heinz Barthelmes)**

Vor dem Erreichen des 866 m hohen Ruppberggipfel wird der Wanderer durch eine Tafel in knapper Form über Historisches informiert. So über die Wallanlage der Kelten und darüber, dass sich im 11./12. Jahrhundert auf dem Berg eine Burg befunden haben soll, die den Herren von Nordeck gehörte. Mit Gebhard von Nordeck verstarb der letzte Vertreter dieses Geschlechts im Jahre 1115.

Der Ruppberg wird als *Hausberg der Zella-Mehlis* und gelegentlich als *Zellaer Vesuv* bezeichnet. Gehört der Ruppberg zu Zella-Mehlis? 1619 wurde das Amt Hallenberg (bis zu diesem Zeitpunkt zugehörig zum Kurfürstentum Sachsen) gegen den hessischen Anteil der Zent Benshausen ausgewechselt (Benshäuser Tauschvertrag), d. h., dass sich der Ruppberg bis heute auf der Steinbach-Hallenberger Flurgemarkung befindet.

Die erste Schutzhütte auf dem Berg wurde 1898 von der Ruppberggemeinde errichtet. Der heutige Bau stammt aus den 1950er Jahren, bekannt damals auch als höchstes NAW-Objekt der DDR.

Weiterhin von Interesse sind die hiesigen Flurnamen und die dazugehörige Sagenlandschaft. Die regionale Sagenwelt beinhaltet neben der von einer Burg auf dem Ruppberg, dem Raubritter Ruppertus bzw. dem Kinderschreck Herrsche Rupperich, einem versunkenen Schatz und tausenden, weißverschleierten Jungfrauen, Elemente der germanischen bzw. keltischen Mythologie. Am bekanntesten ist die Sage vom Schatz unter den Burgtrümmern. Im Mittelpunkt stehen das Treiben und das Ende des Raubritters Rupperts und seiner wilden Gesellen. Ihre Burg wurde erfolgreich belagert und später vollständig zerstört. Den Schatz des Raubritters fand jedoch bis heute noch niemand. Der liegt noch wohlversteckt und tief im Ruppberg und wird vom Teufel wohlbehütet, so sagt man.

An langen Winterabenden, als es noch kein Fernsehen und Internet gab, erzählten die Alten der Bewohner der umliegenden Ortschaften den Jungen vom großen Schatz im Ruppberg. Nie wollte die Mär verklingen. Immer und immer wieder wurde sie erzählt. Manch einer versuchte sein Glück, nahm Hacke und Grabscheit und grub und suchte. Doch keiner fand, wonach er forschte. Der Berg gab sein Geheimnis nicht preis. Eines Tages las ein Mehliser Mann in einem alten Zauberbuche: „So man einen verwunschenen, vergrabenen Schatz heben will, muß man in der Johannisnacht um 12 Uhr einen Zauberspruch sagen und dem Höllenhund ein blondes Knäblein mit Namen Johannes, das noch nie gelogen hat, und einen roten Hahn vorwerfen. Dann läßt der Hund vom Schatz und man kann ihn heben. Doch muß man dabei ganz still sein und darf keinen Laut von sich geben.“ Da packte der Mann die Gier nach dem Golde und er ging in der Johannisnacht zum Ruppberg, jedoch ... Warum dieser Versuch scheiterte, kann - bei vorhandenem Interesse - in der Publikation „Sagen der Heimat“ vom Heinrich-Jung-Verlag (www.heinrich-jung-verlag.de) oder auf der Homepage des Ruppbergvereins Zella-Mehlis e.V. (www.ruppberg.de) nachgelesen werden.

Später muss es weitere Versuche gegeben haben. In Publikationen der Jahre 1788, 1789 und 1798 wurde von einem säulenförmigen "Porphirfels" geschrieben, der "beym Volke die Kellerthüre" geheißen hat und "wo der Eingang zu dem vergrabenen Schatze seyn soll". In Verkennung der Situation wollten einige „Schatzsucher“ diesen dann an dieser Stelle heben. Den sagenhaften Schatz fand man nicht, aber leider wurde bei diesen Aktivitäten die erwähnte geologische Besonderheit zerstört.

Nun naht bald wieder die Johannisnacht (23./24. Juni 2015), also bietet sich eine günstige Gelegenheit an, den Schatz zu heben. Allerdings gilt es davor, die bereits erwähnten Bedingungen zu erfüllen! Und dann stellt sich noch die Frage – „Wo muss man mit der Schatzsuche beginnen?“, um erfolgreich zu sein. Fragen über Fragen.

